
Berichte und Vorschau

Studientag „Gewagt! gewaltlos leben – das Friedenspotenzial der Ökumene“

Zu den hochaktuellen Themen Frieden und Gewaltlosigkeit fand am 27. Oktober 2023 ein Studientag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) gemeinsam mit dem Verein 500 Jahre Täuferbewegung in Berlin statt. Getragen von der Grundüberzeugung, dass der Glaube und Gott „Gedanken des Friedens“ (Jer. 29,11) schenken und dazu inspirieren, standen am Vormittag Impulse zu den historischen Friedenskirchen und Martin Luther King jr. auf dem Programm. PD Dr. Astrid von Schlachta (Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen, Universität Hamburg) erläuterte in ihrem Vortrag „Täuferische Spuren zur Gewaltlosigkeit in der Neuzeit“ anhand einiger Beispiele, dass auch innerhalb der historischen Friedenskirchen über die Form der Gewaltlosigkeit – bisweilen sogar über die Gewaltlosigkeit an sich – diskutiert wurde und man diese Frage zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich beantwortete. Im zweiten Impulsvortrag sprach Prof. Dr. Michael Hapfel (Universität Erfurt) über „Menschenrechte und die Grenzen der Gewaltfreiheit bei Martin Luther King Jr.“ Als Experte für King gab er einen Einblick in dessen Weg zur Gewaltlosigkeit. Auch hier wurden unterschiedliche Phasen und unterschiedliche Motivationen deutlich, die einerseits davor bewahren, King auf einen Sockel zu heben, und andererseits das eigene Nachdenken über Gewaltlosigkeit bereichern. An beide Vorträge schloss sich eine rege Diskussion an.

Im Anschluss wurde in Kleingruppen über Frieden und Gewaltlosigkeit diskutiert und mit der Ökumene speziell Berlin ins Gespräch gebracht. So konnte man zwischen folgenden Inhalten wählen: Impulse der Gewaltlosigkeit aus der *Charta Oecumenica*, Impulse der Gewaltlosigkeit nach der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Best practice: Gewaltlosigkeit in aktuellen Krisenzeiten am Beispiel Naher Osten und Best practice: Die heutigen Auswirkungen der Friedlichen Revolution auf die Arbeit der Versöhnungskirche in Berlin.

Der Studientag endete mit einer Podiumsdiskussion zum „Versöhnungspotenzial der Kirchen zu Gewaltlosigkeit“ mit Landesbischof Friedrich Kramer (Friedensbeauftragter der EKD), Bischof Emmanuel von Christoupolis (griechisch-orthodox, Vorstand ÖRBB, Beauftrag-

ter der OBKD bei der Bundesregierung), PD Dr. Astrid von Schlachta und Jasmin Jäger (Moderation; Rundfunkbeauftragte der Vereinigung evangelischer Freikirchen). Aus dem Gespräch sei an dieser Stelle der gewinnbringende Einblick in die orthodoxe Welt sowie die Betonung der bleibenden Bedeutung der Friedensstimme der Kirchen hervorgehoben. Ferner wurde deutlich, dass es in den aktuellen Krisen nur um kleine Schritte auf dem Weg zum Frieden gehen könne, diese aber doch einen wichtigen Beitrag leisten. Schließlich wurde auch die geistliche Dimension der Friedensarbeit betont, weshalb der Studentag von der Bitte um Frieden im Gebet eingerahmt wurde.

*Jochen Wagner,
freikirchlicher Referent in der Ökumenischen Centrale der ACK*

Gewaltfreiheit als non-konforme Lebenshaltung auf dem Prüfstand

Vom 3. bis 5. November 2023 fand an der Universität Hamburg eine Fachtagung statt, die sich intensiv mit dem christlichen Friedenszeugnis auseinandersetzte. Unter dem Motto „Gewaltfreiheit als non-konforme Lebenshaltung – auf dem Prüfstand!“ wurde die Tagung von der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen, der Gesellschaft für freikirchliche Theologie und Publizistik, dem Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte und dem Mennonitischen Geschichtsverein organisiert. Insgesamt wurden vier Themenfelder beleuchtet, die inspirierende Einblicke in das christliche Friedenszeugnis und seine Auswirkungen auf Gesellschaft und Kirchen boten.

Das erste Themenfeld zu Grundlagen, Spiritualität und Lebensstil des christlichen Friedenszeugnisses eröffnete die Alttestamentlerin Dr. Deborah Storek mit einer Diskussion über biblische Ansichten zu Krieg und Frieden. Dabei bedeute Frieden in der Bibel weit mehr als nur die Abwesenheit von Krieg: „Frieden in der Bibel meint ein umfassendes Wohlergehen und Unversehrtheit.“

Im zweiten Vortrag beleuchtete der systematische Theologe Dr. Dominik Gautier den amerikanischen Schriftsteller Henry David Thoreau und seine non-konforme Lebenshaltung. Thoreau betonte in seinen Werken und seinem Leben, wie wichtig der Widerstand gegen ungerechte Gesetze sei. In seinem bekannten Werk *Walden. Oder das Leben in den Wäldern* beschreibt Thoreau seine Erfahrung des Lebens im Wald, wo

er sich bewusst von gesellschaftlichen Konventionen und materiellem Konsum abwandte.

In der Abendveranstaltung gab der mennonitische Theologe Prof. Dr. Fernando Enns einen spannenden Überblick über die Rezeption des täuferischen Friedenszeugnisses in der ökumenischen Bewegung und warf die Frage auf, ob die Kirchen Privilegien schützen und Macht erhalten oder ein authentisches Friedenszeugnis leben sollten. Seine These lautete: „Das christliche Friedenszeugnis wird vermutlich immer ‚non-konform‘ bleiben, wenn man davon ausgeht, dass Machthabende nicht bereit sind, Privilegien aufzugeben und Mehrheiten stets nach Machtaufbau bzw. Machterhalt streben werden.“

Zum zweiten Themenfeld („Der Einfluss des christlichen Friedenszeugnisses auf Kirchen und Gesellschaft“) analysierte die baptistische Kirchenhistorikerin Prof. Dr. Andrea Strübind den non-konformen Einfluss auf Verfassungen. Dabei unterschied sie zwischen einem Nonkonformismus, der sich zurückzieht (Quietismus), und einem, der weltgestalterisch ist (Aktivismus). Am Beispiel des Bundesstaates Rhode Island und des Kampfes gegen die Sklaverei zeigte sie, wie ein innovativer Nonkonformismus mit gesellschaftlicher Gestaltungskraft einen zentralen Einfluss auf Verfassungen hatte.

Einen Blick über den Westen hinaus gab der Professor für Black Theology Robert Beckford. Er betonte, dass „Jah Love“ eine zentrale Idee im Rastafarianismus ist und für die göttliche Liebe und den Glauben an die universelle Geschwisterlichkeit und Einheit aller Menschen steht. Rastafarians glauben, dass Jah (Gott) Liebe und Einheit fördert und dass diese Liebe aktiv in der Welt manifestiert werden sollte.

Im dritten Themenfeld (Umstrittenes Friedenszeugnis – Erfahrungen zwischen Diktatur und Demokratie) konzentrierte sich der US-amerikanische Ethiker Prof. Dr. David Gushee auf die christliche Politik in den USA. Er plädierte für ein Modell des christlichen politischen Engagements, das sich an den Traditionen der kongregationalen Demokratie, der Politik schwarzer christlicher Dissidenten und der Bundestheologie orientiert.

Nach dem Blick auf die gegenwärtige Situation in den USA sprach die vor kurzem aus Russland ausgewanderte Historikerin Dr. Nadezhda Beliakova über das non-konforme Dasein in der späten Sowjetunion. Am Beispiel der freikirchlichen Gemeinden und ihrem Verhältnis zum Militärdienst machte sie deutlich, dass es selbst bei den religiösen Min-

derheiten (wie z. B. den Pfingstlern, Mitgliedern des baptistischen Rates, Altgläubigen und den Siebenten-Tags-Adventisten) lediglich „pazifistische Einzelfälle“ gab, die sich dem Kriegsdienst im Militär verweigerten. Dies lag nicht zuletzt daran, dass eine pazifistische Haltung in der Sowjetunion als eine Bedrohung der Macht angesehen wurde. Dementsprechend versuchte die Regierung, den Menschen keinen Zugang zu pazifistischen Texten zu ermöglichen.

Einen weiteren Blick auf die Erfahrungen in der Sowjetunion gab die Dozentin für Systematische Theologie Prof. Dr. Katya Tolstaya. Sie merkte an, dass sie zu Beginn ihres Studiums von der „Theologie nach Auschwitz“ hörte und wie diese ihr half, das Erbe der Gewalt zu konfrontieren und Denkweisen im Nachkriegsdeutschland zu ändern. Über die Zeit merkte Tolstaya, dass eine ähnliche theologische Reflexion über die sowjetische Vergangenheit ausblieb. Deshalb begann sie mit dem Projekt „Theologie nach Gulag, Bucha und darüber hinaus“ und betonte die Notwendigkeit, sich mit den Realitäten des Leidens und des Traumas auseinanderzusetzen. „Die Theologie wird sich mit den Realitäten, den Realitäten des Leidens und Traumas, aber auch dem echten Bedarf zu Heilung und Versöhnung auseinandersetzen müssen“ so Tolstaya.

Am Abend fand eine Lesung mit der Literaturwissenschaftlerin Dr. Lilli Gebhard statt. Sie las aus ihrem Gedichtbuch *Wie Schatten werden* vor und nahm die Tagungsteilnehmenden mit in die Migrations- und Fluchtgeschichten der Deutschen aus Russland. In ihren Gedichten malte sie den Zuhörenden Bilder vor Augen, die den Schrecken hinter dem Schrecken der Russlanddeutschen fühlbar machten. Durch die Lesung wurden die aus der Sowjetunion mitgebrachten und häufig nicht artikulierten Ängste in Worte gebracht. Musikalisch untermalte der Direktor des AHF-Musikzentrums Dr. Matthias Lang die Gedichte.

Im letzten Themenfeld (Das christliche Friedenszeugnis – Ambivalenzen, Brüche, Potenziale) sprach die Theologin Dr. Hyejung Jessie Yum aus koreanisch-nordamerikanischer Sicht über postkoloniale Perspektiven auf mennonitische Friedenstheologie. Sie betonte, dass die mennonitische Friedenstheologie sich von einem „Anti-Kriegs-Frieden“ zu einem „dekolonialen Frieden“ entwickeln sollte. Dafür benötige es besonders ein transformatives Erinnern, das mit dem Mitgefühl für den Schmerz des anderen und der Rekonstruktion von Transformationsgeschichten aus der Perspektive der Überlebenden und der zum Schweigen Gebrachten beginnt.

Dr. Andrés Pacheco-Lozano sprach über eine *Mennonite Innocence* in Anlehnung an das Konzept „White Innocence“. Eine „weiße Unschuld“ bezieht sich auf die Vorstellung, dass viele Weiße sich selbst als unschuldig in Bezug auf Rassismus und koloniale Unterdrückung sehen, während sie gleichzeitig von den Privilegien und Vorteilen profitieren, die mit ihrer Hautfarbe einhergehen. Pacheco-Lozano übertrug diese Vorstellung auf eine „mennonitische Unschuld“ und forderte zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem Fehlverhalten und den Vergehen innerhalb der täuferischen und mennonitischen Tradition auf. Sein Plädoyer: „Die Art und Weise, wie wir uns mit diesen Formen von Gewalt auseinandersetzen, wird entscheidend sein für die Art und Weise, wie wir unser Friedenszeugnis bekräftigen und ihm gerecht werden wollen.“

Zuletzt beleuchtete die Historikerin Dr. Astrid von Schlachta die Brüche und Ambivalenzen im täuferischen Friedenszeugnis. Sie verdeutlichte, dass nicht alle Täufer von der Idee einer absoluten Wehrlosigkeit überzeugt waren, weshalb sich Lager wie „Stäbler“ (Verzicht auf jegliche Gewalt) und „Schwertler“ (Gebrauch des Schwerts zur Verteidigung) bildeten. „Es gab verschiedene Grade der Nonkonformität bei den frühen Täufern“, schlussfolgerte sie.

Die Tagung fasste die Beobachterin Sabine Hübner treffend zusammen, indem sie betonte, dass eine gewaltfreie nonkonforme Lebenshaltung einen konkreten Alltagsbezug erfordert. Dieser besteht in Anlehnung an die Vorträge z. B. in einem Rückzug in die Natur und dem Verzicht auf Materialismus (Thoreau), einer Einflussnahme auf Verfassungen (Rhode Island), dem Verzicht auf Privilegien und Machterhalt (Enns), der Kriegsdienstverweigerung (Beliakova), einem Hören auf die Marginalisierten (Yum, Pacheco-Lozano, Gebhards Gedichte) und vielem mehr.

Die Fachtagung regte dazu an, über die Bedeutung einer gewaltfreien non-konformen Lebenshaltung nachzudenken und diese in die heutige Welt zu integrieren. Sie verdeutlichte, dass das christliche Friedenszeugnis nicht nur historisch relevant ist, sondern auch heute eine wichtige Rolle spielt.

*Simon Wiebe, Koordinator für Public History am
Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold*

Vom Konflikt zur Koinonia: Täuferische Kirchen in Deutschland – Geschichte und ökumenische Gegenwart

Am 23. und 24. Februar 2024 fand eine Tagung des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim (KI) zum Thema „Täuferische Kirchen in Deutschland in Geschichte und ökumenischer Gegenwart“ statt. Im Vorfeld des Täufergedenkens 2025 stellt sich die Frage nach dem aktuellen Verhältnis „täuferischer“ Kirchen zu denen, die (auch) kleine Kinder taufen. Waren die Beziehungen dieser Kirchen in der Vergangenheit durch Verfolgungen durch die sogenannten Großkirchen geprägt, so ist in der Gegenwart *Koinonia*, Gemeinschaft durch Teilhabe, das noch nicht vollständig erreichte, aber doch schon vielfach gelebte Leitbild für dieses Verhältnis.

Bei der von Andrea Strübind (Oldenburg), seit vielen Jahren Ständiger Gast des Wissenschaftlichen Beirats des KI, und Lothar Triebel, Freikirchenreferent im KI, organisierten Tagung wurden diese Kirchenbeziehungen besonders in dreierlei Hinsicht untersucht: Was hat die Vielzahl von theologischen *Dialogen* zwischen z.B. Baptisten und Lutheranern oder Mennoniten und Katholiken, die in den letzten Jahrzehnten teils national, teils auf Weltebene stattfanden, theoretisch erbracht und in der Praxis verändert? Wie sind die Prozesse der „*Heilung der Erinnerungen*“ verlaufen? Was sind die *Konsequenzen*, die sich daraus ergeben haben, und welche sind noch zu ziehen?

In ihrem Eröffnungsvortrag zu „Die Geschichte der täuferischen Kirchen in Deutschland – Last und Lust“ – zeigten A. Strübind und Astrid von Schlachta (Regensburg / Hamburg) mit Beispielen aus dem 16., 19. und 20. Jahrhundert die grausame Last auf, konnten aber für das 19., das 20. und das 21. Jahrhundert auch schöne und Hoffnung machende Aspekte benennen.

Fernando Enns (Hamburg und Amsterdam) beleuchtete den Themenkomplex „Heilung der Erinnerungen“ am Beispiel des Versöhnungsprozesses zwischen Lutheranern und Mennoniten. Ausgehend von 2. Kor 5,17-20 analysierte er mit Hilfe eines Drei-Phasen-Modells diesen Versöhnungsprozess und beurteilte ihn abschließend als „ambivalent“. Verena Hammes (Ökumenische Centrale der ACK, Frankfurt a.M.) konnte bei der Frage nach „Römisch-katholischen Perspektiven zur Heilung der Erinnerung mit den täuferischen Kirchen“ einerseits auf weltweite bilaterale Dialoge des Vatikans mit Mennoniten und mit Baptisten sowie auf den dreiseitigen Dialog mit Lutheranern und Mennoniten verweisen; andererseits gebe es hier trotz eines kurzen Versöhnungs-

gebets anlässlich des Katholikentags in Münster 2018 noch keine dem lutherisch-mennonitischen Heilungsprozess vergleichbare Handlung. Hammes fragte abschließend, ob möglicherweise gemeinsames Wirken in der Gegenwart produktiver sei als „Heilung der Erinnerungen“.

Als angesichts dieser Befunde umso geeigneter erschien das Thema der von Lothar Peitz (ACK Hessen/Rhein Hessen, Frankfurt a.M.) moderierten Podiumsdiskussion mit F. Enns und Marco Hofheinz (Hannover): „Täuferische und nicht-täuferische Kirchen: Gegenseitige Herausforderungen angesichts der postchristlichen Gesellschaft“. Zunächst referierte Hofheinz die Typologie Karl Barths: „Kirche im Defekt / Kirche im Exzess“, die auf nichttäuferische und täuferische Kirchen angewandt wurde. In diesem Kontext fragte Enns kritisch nach dem Wert jedweder herkömmlichen Form, Gemeinde bzw. Kirche und auch ökumenische Gremien zu organisieren, und verwies demgegenüber auf die Bedeutung des Evangeliums selbst, um dessen Zukunft er sich keine Sorgen mache. So schloss diese Diskussion gut an den Vortrag von Alexander-Kenneth Nagel (Göttingen) an: „Minderheits- und Mehrheitskirchen im deutschsprachigen Raum. Pluralisierung, Internationalisierung, Transkonfessionelle Modelle“. Nagel weitete den Blick der Tagungsteilnehmer durch die Ergebnisse seiner religionssoziologischen Forschung zu Migrationskirchen. Dabei hatte er u.a. eine baptistische Gemeinde (Deutsche und Iraner), eine Brüdergemeinde (Spätaussiedler) und eine Gemeinde von Evangeliumschrsten-Baptisten (Spätaussiedler und Ukrainer) untersucht. In seinem Fazit fragte er, ob Freikirchen als Avantgarde interkultureller Öffnung ein Lernmodell für die verfassten Kirchen sein könnten. Auf anderem Weg war zuvor bereits Andreas Heiser (Ewersbach / Dillkreis) zu ähnlicher Einschätzung gekommen. Nach Schilderung eines 2013 bis 2016 gelaufenen Forschungsprojekts mit dem Titel „Heilung der Erinnerungen: Freikirchen und Landeskirchen im 19. Jh.“ Verwies er auf eine in diesem Zusammenhang 2015 publizierte Broschüre mit dem Titel „Die eine Welt reformieren. Freikirchliche Impulse für eine evangelische Aufgabe“.

Die zweite Hälfte der Konferenz bot nochmals vertiefte Einblicke in nationale und internationale theologische Dialoge. Paul Fiddes (Oxford) hielt den Hauptvortrag der Tagung. Er gilt als Begründer des Konzepts „Baptism and the Process of Christian Initiation“, welches besagt, dass die Taufe als Teil des lebenslangen Christ-Werdens angesehen werden muss, zu dem weitere Elemente gehören; betrachtet man die Taufe so, wird ihr Zeitpunkt innerhalb des Prozesses weniger bedeutsam. Dieses Konzept liegt heute den meisten Dialogen von täuferischen und

nicht-täuferischen Kirchen zugrunde. Fiddes zeigte allerdings in seinen *Reconsiderations* dieses Konzepts zum einen auf, dass schon im ÖRK-Text „Baptism, Eucharist, and Ministry“ (1982) bzw. in aufgrund dieses Textes in den 1980er Jahren geführten Gesprächsprozessen von „two total processes of initiation“ gesprochen worden war. Zum anderen präsentierte er einen aktuellen Text des Vatikans in dem dieser das Konzept, die Taufe als Teil eines (lebens-)langen Prozesses zu verstehen, auch für sich nutzbar macht; Fiddes zitierte dafür die XVI Ordinary General Assembly of the Synod of Bishops, *A Synodal Church in Mission, Synthesis Report*, Rom, 2023.

Die letzten drei Beiträge der Tagung standen unter der Überschrift „Aktuelle Dialoge zwischen täuferischen und nicht-täuferischen Kirchen – Ergebnisse und offene Fragen“. Dem schon von Hammes genannten trilateralen Dialog über „Die Taufe und die Eingliederung in den Leib Christi, die Kirche“ von Lutherischem und Mennonitischem Weltbund sowie der Römisch-katholischen Kirche war gegen Ende der Tagung eine eigene Darstellung gewidmet, die Knut Wormstädt (Aachen) präsentierte. Dieser trilaterale Dialog konnte auf mehreren bilateralen Gesprächsprozessen der beteiligten Kirchen(bünde) aufbauen. Als eines der Gesprächsergebnisse hob Wormstädt hervor: „Keine der Gesprächsparteien will Erlösung nur den Getauften vorbehalten. [...] Gott mag andere Möglichkeiten und Wege als die Taufe haben, Säuglingen Erlösung zu bringen ...“

Maria Stettner (Landeskirchenamt München) stellte das neueste Dokument eines Dialoges zwischen einer täuferischen und einer nichttäuferischen Kirche vor: 2017-2023 hatten der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland – Baptisten (BEFG) und die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland (VELKD) miteinander Lehrgespräche geführt. Stettner referierte aus der Vorgeschichte u.a. die Magdeburger Tauberklärung, die zwar einerseits 2007 viele Kirchen miteinander verbunden hat, andererseits zur Folge hatte, dass die täuferische Tradition innerhalb (!) der ACK-Kirchen ausgegrenzt wurde. Stettner zeigte die Vorgehensweise der Dialoggruppe sowie den Dialog begünstigende Faktoren und Hindernisse auf, bevor sie Einzelheiten der nun erklärten „Kirchengemeinschaft auf dem Weg“ zwischen BEFG und VELKD nannte. Abschließend fragte sie nach nächsten Schritten und bat um Konkretionen.

Zu den zwischen BEFG und VELKD verabredeten Maßnahmen gehört „die wechselseitige Einladung zum Predigtdienst“. Markus Iff (Ewers-

bach) zeigte im letzten Vortrag der Konferenz, dass eine solche in noch weit größerem Maßstab geplant ist, nämlich zwischen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) und der EKD. Während es im BEFG-VELKD-Text heißt, „Baptisten und Lutheraner verbindet eine Verkündigungsgemeinschaft“, wird von VEF und EKD (nur) eine „Predigtgemeinschaft“ angestrebt. Hintergrund ist, dass „Verkündigungsgemeinschaft“ auch „in der gegenseitigen Einladung zur Feier des Abendmahls“ von BEFG und VELKD zum Ausdruck kommt, was so noch nicht zwischen allen EKD- und VEF-Mitgliedskirchen möglich scheint.

Die Vorträge sind in überarbeiteter Form in Heft 3/2024 der im Verlag De Gruyter erscheinenden Zeitschrift des KI, dem „Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts“, abgedruckt.

Lothar Triebel,

Referent für Freikirchen am Konfessionskundlichen Institut Bensheim

„Gemeinsam zur Nachfolge berufen“. Ökumenischer Studien- und Begegnungstag zu Impulsen der Täuferbewegung für die Ökumene

In bunter ökumenischer Vielfalt trafen sich am 9. März 2024 mehr als 50 mennonitische, katholische und evangelische Christinnen und Christen zu einem gemeinsamen Studien- und Begegnungstag, bei dem 500 Jahre Täuferbewegung im Jahr 2025 und ihre Bedeutung für die Ökumene im Mittelpunkt standen. Aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen nahmen zudem Vertreter der Evangelisch-Methodistischen sowie der Neuapostolischen Kirche teil.

Veranstalter des Tages waren neben dem Bistum Speyer die Evangelische Kirche der Pfalz sowie die Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden.

Nach einer Begrüßung durch den Pastor der Mennonitengemeinde Enkenbach, Rainer Burkart, führte Susanne Laun, zuständig für die Stabsstelle Ökumene und theologische Grundsatzfragen im Bistum Speyer, in die Geschichte der Beziehungen der drei Konfessionen ein. Nach jahrhundertelangen gegenseitigen Verwerfungen und überlieferten Stereotypen, die oft Verfolgungen und Vertreibungen zur Folge hatten, kam es im 20. Jahrhundert durch die Entwicklung der ökumenischen Bewegung weltweit, aber auch auf nationaler Ebene zu wichtigen Prozessen der Annäherung und des theologischen Austauschs, bei dem

in Deutschland die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen auch auf regionaler und lokaler Ebene bis heute eine wichtige Rolle spielt.

Im Zentrum des Tages standen zwei Fachreferate. Am Vormittag stellte die mennonitische Historikerin Dr. Astrid von Schlachta Anfänge und Weiterentwicklungen der Täuferbewegung als einen Teil der reformatorischen Bewegung dar. Dabei wurde deutlich, dass zentrale Begriffe täuferischer Theologie wie Mündigkeit, Nonkonformismus und Gewaltfreiheit das mennonitische Selbstverständnis bis heute prägen und zugleich einen wichtigen Beitrag auch für ein ökumenisches Lernen in den anderen Konfessionen darstellen.

Der Nachmittag rückte die weiterhin bestehenden Differenzen in der Frage der gegenseitigen Taufanerkennung zwischen römisch-katholischer und evangelischer Kirche und Mennoniten in den Mittelpunkt. Ein trilateraler Dialogprozess zwischen 2012 und 2017 zwischen Mennonitischer Weltkonferenz, Lutherischem Weltbund und dem damaligen römischen Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen hatte daher das Ziel, das jeweilige Taufverständnis der beteiligten Kirchen besser zu verstehen und nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Der mennonitische Ökumeniker und Friedenstheologe Dr. Fernando Enns stellte den Dialog vor und beschrieb ihn als einen ökumenischen Lernprozess, bei dem trotz unterschiedlicher Praxis von Säuglingstaufe und Glaubens-taufe eine hohe Übereinstimmung erreicht wurde und tradierte theologische Vorurteile ausgeräumt werden konnten. Er machte zudem deutlich, dass als wesentliches Element täuferischer Theologie Taufe nicht nur als dogmatische Frage, sondern von ihren ethischen Konsequenzen in einer praktizierten Nachfolge Jesu betrachtet wird. Am Ende ermutigte er, die Frage der gegenseitigen Taufanerkennung neu in den Blick zu nehmen. Moderiert wurde der jeweils anschließende ökumenische Austausch von Anja Behrens, Ökumenebeauftragte der Evangelischen Kirche der Pfalz, und Susanne Laun.

Der Studien- und Begegnungstag machte noch einmal deutlich, dass christliches Leben gerade angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen nur in einem ökumenischen Miteinander gelebt werden kann.

Susanne Laun, Leiterin der Stabsstelle Ökumene und theologische Grundsatzfragen im Bistum Speyer

Verschiedenes

Maria in Lateinamerika

Im April 2024 ist Frederik Rainer Siemens Dyck aus Asuncion, Paraguay mit einer Dissertation über *Maria in Lateinamerika: Eine täuferisch-mennonitische Perspektive* von Prof. Dr. Fernando Enns an der Freien Universität in Amsterdam promoviert worden. Die Untersuchung präsentiert eine theologische Rezeption Marias aus einer evangelisch-mennonitischen Perspektive im Kontext Lateinamerikas. Maria, die Mutter Jesu Christi, als theologisches Forschungsthema füllt eine bedeutende Lücke in der evangelischen Theologie seit der Reformation, da Maria im Allgemeinen selten Gegenstand eingehender theologischer Reflexionen im evangelisch-protestantischen Bereich war. Dieses Defizit wird insbesondere in Lateinamerika spürbar, wo die Marienfrömmigkeit eine eigene, starke Ausformung erhielt und zum gelebten Glauben der Mehrheit der katholischen Gläubigen gehört. Von Seiten der evangelisch-freikirchlichen Theologie blieb dies bisher ausgeblendet. Um dieses Vakuum zu füllen, werden in der vorliegenden Untersuchung religionsgeschichtliche, systematisch-theologische, ökumenische und interkulturelle Ansätze in die Untersuchung einbezogen.

In dem hier vorgelegten, dezidiert evangelisch-mennonitischen Ansatz wird zunächst Marias religionshistorische Inkulturation in Lateinamerika dargestellt. Diese Grundlage ermöglicht zunächst eine Annäherung an die volkskatholische Marienverehrung. Sodann werden die vorliegenden interkonfessionellen Kontroversen analysiert, die Marias herausragende Stellung in Theologie, Kult und Frömmigkeit thematisieren. In diesem Kontext untersucht die vorliegende Forschung die offiziellen katholischen Lehrschreiben seit dem II. Vatikanum (insbesondere *Lumen gentium* VIII) und den Katechismus der katholischen Kirche, um die Plausibilitäten der katholischen Marienperspektive nachzuvollziehen. Zusätzlich kommen dann die spezifischen katholisch-mariologischen Beiträge aus Lateinamerika zur Geltung.

Methodisch werden die katholischen Begründungszusammenhänge dann der bestehenden evangelischen Marienkritik unterzogen. Dieses Vorgehen ermöglicht es, polemische Spitzensätze zu vermeiden und grundlegende Divergenzen in der Marienfrage offenzulegen.

Die so herausgearbeiteten Einsichten erlauben es abschließend, unter Berücksichtigung täuferisch-mennonitisch-theologischer Voraussetzungen, eine eigene Rezeption Marias im Kontext Lateinamerikas vor-

zulegen. Im Fokus stehen dabei eine kritische Würdigung der Volksreligiosität, Marias Bedeutung für die kirchliche Liturgie, die Relevanz von Marias „Gottesmutterschaft“ für Christi Zweinaturenlehre sowie deren Auswirkungen auf Topoi wie die Heilsgeschichte, die Trinität, die Ekklesiologie, ihre Zugehörigkeit zur „Wolke der Zeugen“. Auch die Implikationen für eine Ethik der „Nachfolge Jesu“ im Kontext Lateinamerikas werden entsprechend vorgestellt. – So stellt sich im Ergebnis heraus, dass Maria nicht nur „römisch-katholisch“ ist, sie ist auch „mennonitisch“, weil sie Christus angehört.

Fernando Enns

100 Jahre Thomashof: Bibelheim, Altenheim, Tagungsstätte

Die mennonitische Tagungsstätte Thomashof, die oberhalb der Stadt Karlsruhe in den Nordausläufern des Schwarzwaldes liegt, geht auf ein 1894 errichtetes Gasthaus zurück. Nachdem David Horsch vom benachbarten Lamprechtshof 1918 das Anwesen erworben hatte, wurde es zum christlichen „Kurhaus Thomashof“ umgebaut. 1924 fand ein erster Bibelkurs für Jugendliche aus den süddeutschen Mennonitengemeinden dort statt. Im selben Jahr wurde ein „Brüdererrat“ mit Ältesten aus den süddeutschen Mennonitengemeinden ins Leben gerufen, der den Verein „Bibelheim der Mennoniten Thomashof e.V.“ gründete und das „Kurhaus Thomashof“ für 70.000 Goldmark erwarb, um dort ein christliches Erholungs- und eine Tagungsstätte für Bibelkurse der Mennoniten einzurichten. Die „Weckung und Förderung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung im Leben unserer Gemeinden und im persönlichen Leben des Einzelnen, sowie Aufruf und Zurüstung zum missionarischen und diakonischen Dienst am Nächsten“ waren die Ziele des Vereins, der für die süddeutschen Mennoniten eine große Bedeutung erlangen sollte. Am 29. Juni 1924 fand die feierliche Einweihung des Bibelheims statt, nachdem es bereits zum 1. Mai 1924 seinen Betrieb aufgenommen hatte. Ab 1962 trugen nicht nur der „Brüdererrat“, sondern alle Gemeinden des damaligen Verbandes baden-württembergisch-bayerischer Mennonitengemeinden den Verein.

Der Thomashof diente ab September 1924 als Mutterhaus für mennonitische Diakonissen. Die Diakonissen waren neben anderen Einsatzstellen auch in der Betreuung und Versorgung alter Menschen tätig, die schon seit 1925 auf dem Thomashof aufgenommen wurden. So war der Thomashof nicht nur ein „Bibelheim“, sondern entwickelte sich auch zu

einem Alten- und Pflegeheim, dem ein „Hausvater“ – zuerst Christian Schnebele, dann ab 1960 sein Sohn Adolf Schnebele – vorstand, Adolf Schnebele leitete das Bibelheim Thomashof bis 1974, von 1975 bis 1983 hatte er die geistliche Leitung des Bibelheimes inne. Walter Wüstrich übernahm für zwei Jahre die Leitungsaufgaben von Adolf Schnebele. Von 1975 bis 1982 nahm Gudrun Harder die Leitung des Thomashofs wahr. Ihr folgten Ruth Bachmann (1982–1983), Bernd und Käthe Dyck (1983–1993), Titus Horsch (1993–2001), Ingeborg Dettweiler (2001–2002) und Heinz-Martin Reichel (2002–2022). Seit 2022 leitet Daniel Dettweiler die Tagungsstätte. Ab 1960 diente der Thomashof auch als Versammlungsort der Mennonitengemeinde Karlsruhe. Als 1988 die letzte mennonitische Diakonisse starb, ging eine Ära mennonitischer Diakonie zu Ende.

Infolge behördlicher Auflagen musste das Altenheim 1992 aufgegeben werden. Der Thomashof wurde zu einer Tagungsstätte umgebaut. 1996 wurde ein großzügiges Foyer als Herzstück und Verbindungsbau des Haupthauses zum Waldheim errichtet. Der Neubau konnte 1998 bezogen und zum 75jährigen Jubiläum 1999 eingeweiht werden. Im gesamten Komplex werden nun Übernachtungsmöglichkeiten für bis zu 130 Gäste angeboten. Verschiedene Gruppenräume stehen in unterschiedlichen Größen mit zeitgemäßer Konferenztechnik bereit. Die Außenanlage bietet einen großen Spielplatz und weitere Sportanlagen sowie Grillmöglichkeiten unter freiem Himmel. Der Thomashof wird inzwischen nicht nur von mennonitischen und kirchlichen Gruppen gerne genutzt, sondern von allen, die ein großzügiges Tagungshaus in schöner Umgebung suchen.

MGBI

500 Jahre Bauernkrieg und 500. Todestag von Thomas Müntzer: eine Vorschau auf das Jahr 2025

Die Niederlage der Aufständischen bei Frankenhausen am 14. Mai 1525 war der finale Höhepunkt des deutschen Bauernkriegs in den zwischen Harz und Thüringer Wald gelegenen Territorien. Viele der historischen Ereignisorte sind in unserer Zeit im Bundesland Sachsen-Anhalt und im Freistaat Thüringen zu finden. Deren Landesregierungen beschlossen, den 500. Jahrestag des deutschen Bauernkriegs und den 500. Todestag Thomas Müntzers – der radikale Reformator hatte vor den Aufständischen auf dem Schlachtberg gepredigt und wurde nahe der Freien

Reichsstadt Mühlhausen am 27. Mai 1525 hingerichtet – zum Anlass für jeweils dezentral stattfindende Landesausstellungen zu nehmen und die authentischen Orte als Zentren einer vielgestaltigen Gedenk- und Erinnerungskultur zu gestalten. Dabei soll Thomas Müntzers Rolle in den frühen Reformationsjahren und dessen Handeln als entschlossener Kämpfer für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit öffentlichkeitswirksam gewürdigt werden – ein bislang einmaliger Akt im offiziellen Geschichtsverständnis der Bundesrepublik.

Im Bundesland Sachsen-Anhalt steht die dezentrale Landesausstellung unter dem Motto „Gerechtigkeit 1525. Thomas Müntzer und 500 Jahre Bauernkrieg“ (<https://www.gerechtigkeit1525.de/Landesausstellung>). Sie findet 2025 an fünf Standorten statt, wobei die erste Präsentation „1525! Aufstand für Gerechtigkeit“ als interaktive Sonderausstellung bereits im Frühjahr 2024 in Mansfeld und in der Lutherstadt Eisleben eröffnet wurde.

Besonders Kunstfreunde werden sich für die Ausstellung „Frührenaissance. Mitteldeutschland am Vorabend des Bauernkriegs“ interessieren, die am 24. November 2024 im Kunstmuseum Moritzburg Halle/Saale eröffnet wird, während dort ab Mai 2025 internationale Künstler zeigen, wie sie sich von Thomas Müntzers Wirkungsstätten zu neuen Arbeiten anregen ließen.

Zu dessen Wirkungsorten gehört das am Südrand des Harzes gelegene Stolberg, das seit Jahren mit der historischen Persönlichkeit Müntzer als Sohn der Stadt aktiv wirkt. Ein besonderer Erinnerungsort ist das Museum „Alte Münze“. Zum Gedenken an den Reformator wird dort jährlich eine mit unterschiedlichen Motiven versehene Silbermünze geprägt. So wurde 2023 an Müntzers Eheschließung mit Ottilie von Gersen vor fünfhundert Jahren erinnert, während 2024 auf dem Medaillenavers Müntzers sogenannte Fürstenpredigt vom 13. Juli 1524 gewürdigt wird.

Die dargestellten Ereignisse fanden in Allstedt statt, wo der junge Reformator von Ostern 1523 bis August 1524 wirkte, zugleich die längste ihm vergönnte Zeit an einem Aufenthaltsort. 500 Jahre später werden dort Umzüge in historischen Kostümen, Straßentheateraufführungen und Volksfeste rund um den Gründungsort des „Allstedter Bundes“ zu erleben sein, während Burg und Schloss grundlegend saniert werden und höchst wahrscheinlich die Gäste nur in wenigen Bereichen empfangen können.

Auch in Thüringen wird anlässlich des Bauernkriegsgedenkens an Thomas Müntzer erinnert, wobei die dortige Landesausstellung mit dem Titel „freiht 2025. 500 Jahre Bauernkrieg“ wirbt und sich auf Mühlhausen als einem ehemaligen Zentrum der Aufstandsbewegung und auf Bad Frankenhausen konzentriert (<https://www.bauernkrieg2025.de/de>). In der auf dem Schlachtberg bereits im „Müntzer-Jahr“ 1989 eingeweihten Museumsrotunde wird das vom Leipziger Maler Werner Tübke (1929-2004) geschaffene Panoramagemälde „Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ weiterhin ein besonderer Besuchermagnet sein, wobei das spektakuläre Gemälde während der Landesausstellung 2025 von einer historischen Kunstaussstellung umrahmt werden wird.

Die Stadt Mühlhausen lädt ab dem 26. April 2025 zur Landesausstellung an drei Orten ein: Im Museum St. Marien und der darin befindlichen Müntzer-Gedenkstätte wird über die sozialen Verhältnisse an der Wende zum 16. Jahrhundert informiert. Im Bauernkriegsmuseum in der ehemaligen Kornmarktkirche erwartet die Besucher eine neu gestaltete Exposition, in der das Geschehen des Bauernkriegs der Jahre 1524 und 1525 zentrales Thema ist. Im Kulturhistorischen Museum wird die über Jahrhunderte währende Rezeptionsgeschichte Müntzers im Mittelpunkt stehen.

Unmittelbar bevor sich die Türen zur Landesausstellung öffnen, wird Mühlhausen mit einer neuen Sehenswürdigkeit aufwarten. Inmitten des historischen Stadtzentrums wird die von Albrecht Dürer (1471–1528) in Erinnerung an die „aufrührerischen Bauern“ 1525 entworfene Gedenksäule als sieben Meter hoher Bronzeguss enthüllt werden, für deren Errichtung sich Mühlhäuser Bürgerinnen und Bürger gemeinschaftlich engagierten.

Wie an allen Orten, so erhofft sich auch Mühlhausen für 2025 einen Besucheraufschwung und nutzt die Vorbereitungszeit für städtische Verschönerungs- und Restaurierungsarbeiten. Das historische Rathaus, in dessen Amtsstube der von Thomas Müntzer mitinitiierte Ewige Rat am 16. März 1525 eingesetzt wurde, soll dann barrierefrei erreichbar sein. Vorgesehen sind auch Filmaufnahmen über den nachgestellten Zug aufständischer Bauern Richtung Frankenhausen. Weiterhin sind umfassende landschaftspflegerische Arbeiten auf dem Rieseninger Berg geplant. Vermutlich handelt es sich um den Ort, an dem Müntzer hingerichtet wurde. 500 Jahre Bauernkrieg ist auch für die 2001 in Mühlhausen gegründete Thomas-Müntzer-Gesellschaft ein bedeutendes Ereignis, das Mitglieder aktiv mitgestalten, unter anderem bei der Konzeption und Organisation

der Landesaussstellungen oder als Referenten und Diskutanten wissenschaftlicher Tagungen, die über den regionalgeschichtlichen Rahmen hinausreichen, wenn sich Müntzers Theologie und seinem Widerstandsverständnis im Kontext der frühen reformatorischen Bewegung zugewandt wird. Den Auftakt dafür machte bereits 2023 eine gemeinsam mit italienischen und österreichischen Historikern und Kirchenhistorikern in Brixen veranstaltete Tagung über die Bauernaufstände der Jahre 1524 und 1525 in Südtirol und Thüringen. Ein singuläres Ereignis in der Vereinsarbeit wird die für Oktober 2025 geplante Thomas-Müntzer-Tagung sein, die gemeinsam mit der Luther-Gesellschaft in Wittenberg stattfinden wird.

Im Jahr 2025 verleiht die Gesellschaft zudem erstmals den Thomas-Müntzer-Preis, für den sich Studierende, junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aus dem In- und Ausland bewerben können, die über Müntzers Lehre, sein Wirken während der Zeit der Reformation und des Bauernkriegs sowie dessen Rezeptionsgeschichte arbeiten (<https://www.thomasmuentzer.de>). Aus Anlass des Gedenkens an den deutschen Bauernkrieg vor 500 Jahren und an Thomas Müntzers 500. Todestag ist somit ein vielfältiges wie umfangreiches Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm zu erwarten.

Marion Dammaschke

Exkursion auf den Spuren Michael Sattlers – Vom Klosterleben zur Täuferbewegung

Vom 3. bis zum 5. Oktober 2024 findet eine Exkursion statt, die Interessierte auf eine historische Reise vom Klosterleben zur Täuferbewegung führt. Im Mittelpunkt steht Michael Sattler, einst Prior im Kloster St. Peter und später Leiter einer Täuferversammlung in Schleithem. Die Teilnehmenden erwartet ein Programm, das Einblicke in zwei prägende Lebensstationen Sattlers und seiner Frau Margaretha bietet. Die Reise beginnt am 3. Oktober mit einer Führung durch das Kloster St. Peter, gefolgt von einem Vortrag über die Transformation Sattlers vom Prior zum Täufer. Die Übernachtung erfolgt in einfachen Zimmern innerhalb des Klosters. Am folgenden Tag setzen die Teilnehmenden ihre Reise mit einer Wanderung auf dem Täuferweg durch die Höhen des Randen fort, einem historischen Zufluchtsort der Täufer. Die Exkursion schließt am 5. Oktober mit einem Besuch in Schleithem ab, wo das Schleitheimer

Bekenntnis, ein Grundtext der Täuferbewegung, im Mittelpunkt steht. Organisiert wird die Veranstaltung vom Verband deutscher Mennonitengemeinden K.d.ö.R. unter der Leitung von Paul-Gerhard Schneider.

Mennonews.de

Mitgliederversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins vom 15. bis 17. November 2024): „Thomas Müntzer, der Bauernkrieg und die Täufer“

Der Mennonitische Geschichtsverein lädt alle Mitglieder und Interessierten zur Mitgliederversammlung ein, die wie in jedem Jahr mit einem historischen Begleitprogramm verknüpft sein wird. Die Mitgliederversammlung findet am 15. November in Eisleben (Sachsen-Anhalt) statt. Das historische Begleitprogramm führt die Teilnehmer am Samstag, dem 16. November, an diejenigen Orte, die für die Biographie Thomas Müntzers von Bedeutung waren. Der Ausflug führt über Stolberg, den Geburtsort Müntzers, nach Allstedt, wo er eine große Predigtgemeinde um sich versammeln konnte und erste Reformen durchführte, und schließlich nach Bad Frankenhausen, wo die Bauern im Mai 1525 von den fürstlichen Heeren vernichtend geschlagen wurden. Nähere Informationen erhält man bei: info@mennonitischer-geschichtsverein.de.

Es besteht zudem die Möglichkeit, im Vorfeld der Mitgliederversammlung an einer wissenschaftlichen Tagung teilzunehmen, die vom 14. Bis 15. November in Eisleben zum Thema „Bauernkrieg zwischen Unstrut und Elbe – die Aufstände 1524/25 im heutigen Sachsen-Anhalt“ durchgeführt wird. Die Tagung wird veranstaltet von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt und der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt und widmet sich in verschiedenen Sektionen den regionalen Bauernaufständen und ihren verschiedenen Akteuren.

MGBI

„Mut zur Liebe“ – Die Mennonitische Weltkonferenz feiert 500 Jahre Täufertum in Zürich

Am 29. Mai 2025 wird die Mennonitische Weltkonferenz (MWK) unter dem Motto „Mut zur Liebe“ Gäste aus der ganzen Welt begrüßen, um an die Entstehung der Täuferbewegung in Zürich zu erinnern. Nach Workshops, Konzerten, einer Podiumsdiskussion und historischen Rundgän-

gen durch die Stadt an der Limmat versammeln sich die Teilnehmer um 17 Uhr zu einem ökumenischen Gottesdienst im Grossmünster von Zürich. Der Gottesdienst wird auf Englisch gehalten und ins Französische, Spanische und Deutsche übersetzt.

Als friedensstiftender Akt und als Zeugnis für die jüngste Versöhnung lädt die MWK dazu führende Vertreter weltweiter Kirchen (z. B. der katholischen, lutherischen und reformierten) ein, die einst in scharfem Gegensatz zur Täuferbewegung standen, um gemeinsam an die Täuferbewegung zu erinnern. „An diesem Tag werden die Täufer in den Straßen von Zürich sichtbar werden“, sagt Liesa Unger, MWC Chief International Events Officer. „Die Veranstaltung wird eine starke historische Komponente haben, die deutlich macht, warum wir uns in Zürich versammeln. Aber ein noch stärkerer Schwerpunkt wird auf der Zukunft liegen“, sagt der Historiker und Koordinator der MWK-Erneuerung 2025, John D. Roth. „Die Täuferbewegung ist nach wie vor dynamisch, vielfältig und kreativ, wenn es darum geht, das Evangelium in vielen verschiedenen Kulturkreisen weiterzugeben.“

Heute bekennen sich etwa 2,13 Millionen Gläubige in mehr als 80 Ländern zu den Täufern.

MWK

Internationale Tagung zur Geschichte der Täufer in Zürich, vom 2. bis 4. Juni 2025

Aus Anlass der Erinnerung an die ersten Zürcher Erwachsenentaufen im Jahr 1525 planen das Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich, die methodistische Theologische Hochschule Reutlingen und die Zentralbibliothek Zürich eine internationale Tagung vom 2. bis 4. Juni 2025 in Zürich. Dabei soll vor allem das Täufer_tum als von Anfang an theologisch ernstzunehmendes Phänomen in den Blick genommen werden:

Es gibt studierte Theologen wie Bernhard Rothmann und Balthasar Hubmaier – wie argumentieren sie (fach-)theologisch für täuferische Ansichten? Wie transformieren sie dabei evtl. mittelalterliche Theologumena – und wie greifen sie auf etablierte theologische Diskursformen zurück? Welche Rolle spielt die Bibel? Wie wird mit der Bibel argumentiert?

Diese Fragen lassen sich selbstverständlich nicht nur mit Blick auf theologisch graduierte und kirchlich bestellte Vertreter wie die beiden Genannten formulieren, sondern auch mit Blick auf täuferische Bekenntnistexte und täuferische Laientheologen.

Zu fragen ist auch mit Blick auf die „Gegenseite“: Lassen sich Vertreter der magistralen Reformation (fach-)theologisch von täuferischen Protagonisten herausfordern (und wenn ja, wie?), oder ziehen sie sich auf Marginalisierungsstrategien im Windschatten der weltlichen Obrigkeiten zurück?

Mit Blick auf die Täuferforschung ist auch zu fragen: (Wie) hat man sich in der neueren Forschung seit etwa dem 20. Jahrhundert inhaltlich mit täuferischen theologischen Anliegen beschäftigt?

Neben Fachvorträgen von Referentinnen und Referenten aus Europa und Amerika stehen auch eine Besichtigung der Täuferausstellung in der Zentralbibliothek und die Vorführung eines 2025 neu erscheinenden Dokumentationsfilms zu den Anfängen der Schweizer Täufer samt Werkseinführung und Gespräch mit den Filmemachern auf der Agenda. Informationen zur Tagung erteilt der Leiter des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte, Prof. Dr. Tobias Jammerthal, unter tobias.jammerthal@uzh.ch.

MGBI